

Verkaufsstelle täglich
nachmittags mit Nachnahme der
Honorare und Beiträge.

Abonnementspreis
monatlich 50 Pf., jährlich 1.50 Mk.
postfrei, bei ins Ausland durch
den Post bezogen 1.65 Mk.

„Die Neue Welt“
(Literatur- und Belletristik) durch
den Post nicht bezahlbar. Inhaber
monatlich 10 Pf., jährlich 30 Pf.

Wochenblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Raumburg-Weißenfels, Zeit,
Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Erleben-Nr. 1047

Redaktion und Expedition: Geißstraße 21, erster Hof postweise nach S.

Telegraphische Adressen: Volksblatt Halle.

Telephon-Nr. 1047

Nr. 165

Halle a. S., Sonntag den 18. Juli 1897.

8. Jahrg.

Duellwahn der Studenten, oder Chrengericht?

Bekanntlich ist die deutsche Studentenschaft die einzige in der Welt, die ihrer großen Mehrzahl nach „Chrenritterlichkeit“ noch immer auf dem Wege des Zweikampfes einschreitet. Die ausländischen Kommissionen kennen das mittelalterliche Duell gar nicht mehr, zeigen dabei aber keineswegs ein weniger feines Ohrgefühl. Wer als Student ein Duell ablehnt, wird von dem schlagenden Teil der Studentenschaft in die Acht erklärt, und dieses Unweien hat in den letzten Jahrzehnten noch bedeutend zugenommen. Der Duellewahn besteht also, obwohl der Charlottenburger Rektor Gehrmann Prof. Haack abschließend meint: „Duellewahn? Keine ich nicht — gibt's auf meiner Hochschule nicht.“

Im Uebelstand ist es doch, und wie will man einem solchen Uebelstand abhelfen? Durch Geleise? Die schärfsten preussischen Bestimmungen von 1796 haben nichts gebracht. Nun die Studentenschaft diese ihre eigene Sache in die Hand nimmt, macht man „von oben“ Schwertgerichte? Eine allgütige Studentenversammlung wird schlaunweg verordnet, eine andere aufgelöst. Weitere Schritte wurden mit den schärfsten Maßregeln bedroht.

Der jetzige Rektor der Berliner Universität, Professor Brunner, ist als Exzeptionär bekannt; das mag weiter erklären. Aber sein Kollege in Charlottenburg, Prof. Haack, ist doch „liberal“. Man höre seine „Gründe“: „Gründe liegt schon in der Existenz des Komittees eine Provokation für die farbigen Verbindungen (die sich natürlich mit allen Mitteln gegen die Bewegung gewandt haben und deren Interessen der Rektor immer in der warmsten Weise vertritt, vernünftig weil er aller Herr des Vereins „Morio“ ist); zweitens ist es eine noch schärfere Provokation, daß die Anhänger der Chrengerichtsbezeugung sich auf die Geleise der Moral und Religion berufen; und drittens habe man Grund anzunehmen (hoffentlich!), daß sich im Gefolge des Komittees auch Sozialdemokraten befinden.“

Warum beschwert man sich nicht beim Kultusminister? Was ist nicht? Freilich der sozialwissenschaftliche Studentennverein hat vor vielen Monaten eine Beschwerde gegen das Verbot des Vortrages einer Dame — eine der Hauptbedenken des jetzigen Rektors — eingeleitet und mehrmals deshalb reklamiert; vergeblich, eine Antwort war nicht zu erwarten. Als vor mehreren Jahren der Verein durch den damaligen Rektor Pfeleiderer widerrechtlich aufgelöst worden war, lagerte die Beschwerde 2^{te} Jahre lang unbeantwortet im Kultusministerium, bis man sie zurückzog, weil man kein Recht bereits auf anderem Wege erreicht hatte, da der neue Rektor, Adolf Wagner, den Verein wieder gestattet hatte. Eine Beschwerde wäre also auch hier wahrscheinlich ausichtslos gewesen. Da man aber weder auf der technischen Hochschule (von der die Chrengerichtsbezeugung ausging, weshalb Charlottenburg hier immer an erster Stelle genannt wurde) noch an der Universität gewillt war, sich dem Rektor sein gutes Recht nehmen zu lassen, that man den akademischen Behörden in Charlottenburg den Trost an, daß man einen akademischen Ehrengerichts-Verein gründete und denselben nicht unter die akademische Gerichtsbarkeit, sondern unter — die Polizei stellte, und auch in Berlin wird nächstens das polizeiliche Ehrengericht gewährt werden. Hoffen wir, daß beide Bewegungen sich stark genug erweisen, um allen beherrschenden Chrenkanen zu troben und ihre gute Sache siegreich hinauszuführen. Vielleicht nehmen dann die Professoren (man wünschte an der Universität) Geleisezeit, auf die missliche Amtsführung des jetzigen Rektors einen kräftigen Trumpf zu legen, indem sie zu seinem Nachfolger einen bei der Studentenschaft beliebteren Kollegen erwählen — wie sie dies in ähnlichen Fällen gerade in den letzten Jahren schon wiederholt getan haben.

Tagesgeschichte.

Der „kommende Mann“ Dr. v. Miquel hat den Bund geöffnet und bei der Eröffnungsfest der großen Wägenbrücke in Solingen eine Programm-Rede vom Stapel gelassen:

Unser deutsches Land sei weder ein reiner Industriestaat, noch ein reiner Agrarstaat. Wenn der Staat gedeihen sollte, müssen Industrie, Landwirtschaft und der solide Handel, der beide verbinden sollte, da sein. Die Staatsverwaltung dürfte nun um möglichst einseitige Interessen vertreten. Es sei der alte Ruhm der Hohenzollern, ebenso wie über der Parteien, o auch über den Interessen zu stehen. Die Befähigung der einzelnen müsse sie vereinigen.

Der Kaiser wolle das Ansehen des Reiches nach außen zu erhalten; Deutschland sei kein Binnenland mehr, es müsse nach außen hinaus und dazu bedürfe es der erforderlichen Machtmittel.

Was wir fürchten, das zeigt uns der Vizepräsident des Staatsministeriums und vielfach als Radfahrer des Reichstages angesehenen ehemaligen Kommunisten in den ausgebreiteten Geleisen der gewöhnlichen Durchschnitts-Reaktionspolitik.

Dabei bekenn sich der Finanzminister vom Tirpitz und bricht eine Lanze für die „Machtmittel nach außen hinaus.“

Landwirtschaft, Mittelstand und Marine das sind die Sterne, welche die Regierungspolitik leiten. Die Reaktion ist im Auge und Dr. Johannes Miquel ist ihr Führer!

Blühendes Unfinn leisten die Hamb. Nachr. in ihrem Haß gegen die Gegner der Flottenpläne: „Bei dem Vorkommnis, den ein Teil der deutschen Nation dem Flottenbau leber entgegensteht, hat England die Hände im Spiel, wobei ihm die Anglisten des doktrinareren „Freiwillens“ sowie die Entartung des deutschen Parteigetriebes zu Hilfe kommt, nicht zu vergessen, daß die englische Politik wie eben die deutsche vielfach verhängene Wege geht und tausend Kanäle ihrem Wille zu offen weis.“

Da haben wir dieselben Bedrohungen in neuer Auflage, welche beim Hamburger Hofenarbeiter-Streit ausgekriecht worden.

Das Vertrauen der Flottenpläne in ihre Fähigkeit, das Publikum für ihre Pläne zu überzeugen, muß überaus gering sein, wenn sie so solchen Mühen greifen.

Die grundsätzliche kurzfristige Rentenpolitik unserer Agrarier zeigen wieder einmal die Weisheit des ständigen Ausschusses des deutschen Landwirtschaftskrates in Eisenach. Die Zuckerindustrie liegt, trotz des neuen Zuckerertrages darunter, und darum soll das Reich die Zuckerverbrauchsteuer herabsetzen. Beim Branntwein steht der Verbrauch infolge der besseren Lebenshaltung weiter Bevölkerungszunahme nahezu still, dagegen bieten sich für den denaturierten Spiritus immer neue gewerbliche Verwendungszwecke. Selbster verlangt der agrarische Ausschuss „eine kleine Erhöhung der Steuer auf Trichbranntwein“, um mit dem Wechsellager des Spiritus für technische Zwecke künstlich zu intervenieren (unterstützen). Und, was allem die Krone aufsetzt: der etwaige Anstieg des Reiches soll durch eine Steigerung des Petroleumpreises gedeckt werden, die den Armen zwar ihr Licht verteuern würde, für die Schnapbrenner aber den Vorteil hätte, daß ihr Spiritus-Mehrwert eine größere Konkurrenzfähigkeit und Verbreitung erlangen könnte. Die Tagchen der Agraristen und die Kräfte des Reiches sollen wieder einmal gründlich zu Ruh und Frommen der konterwärtigen Schnapphäuser erleichtert werden. Und leider sind solche Betrachtungen immer ausichtslos.

Die Kanigerei läuft fort. Herr Gamp, der Gesinnungsgenosse des Grafen Kanitz, der von den Agraristen gemeinlich zünftige Reichslanddirektor, schlägt im Deutschen Wochenblatt vor, für die einzelnen Getreideergattungen einen Normalpreis festzusetzen. An Zoll soll dann für eingeführtes Getreide derjenige Betrag entrichtet werden, um welchen der Preis des Getreides auf dem internationalen Markte hinter jenem Normalpreis zurückbleibt. Mit einer schönen Ausföhrung der arbeitenden Klassen zu gunsten des Futtermittels soll also der Gampische Feldzug beginnen. Das soll das Publikum (Vorpiel) sein zum eigentlichen Werke des „Schwübes der nationalen Arbeit“. Wie maq dieser „Schwub der nationalen Arbeit“ erst selbst ausüben, wenn die Ungeheuerlichkeit des Getreide-Normalpreises nur erst die Vorbereitung dazu bildet!

Ein Denkmahl für die Märgesellenen. Auch der Magistrat von Stuttgart hat es abgesehen, das Denkmahl für die Märgesellenen fördern zu helfen. Die Antwort, die der Oberbürgermeister Rümelin dem Komitee auf sein Ansuchen erteilt hat, ist recht charakteristisch. Sie lautet:

Auf Ihre gedächte Zufahrt vom 16. d. M. beziehe ich mich. Ihnen ergeht es zu erwidern, daß der hiesige Gemeinderat Ihrem Besuche um Bewilligung eines hiesigen Beitrags nicht zu entscheiden vermochte, davon ausgehend, daß die Unterföhrung der Märgesellenen, wie die Märgesellenen, nicht in den Rahmen der Aufgaben der Gemeinden fällt, o heißt es wörtlich. Der Oberbürgermeister Rümelin präjudiziert damit allen Gemeinden des Reiches. Wenn er von seiner Gemeinde gesprochen hätte, alle Hochachtung, er muß wissen, was er zu thun hat. Aber bei der Gelegenheit eine gültige Norm zu schaffen für alle Gemeinden, gegen

Veröffentlichungsbefehl
besteht für die Schriftleitung
Bestand- und Verlagsort
Halle a. S., Geißstraße 21
In der Redaktion des
Volksblattes Halle
besteht die Stelle 60 J.
Jahreslohn für die Schriftleitung
besteht aus 1200 Mk. und
besteht aus 1200 Mk. in der
Expeditio abgezogen ist
Eingetragen in die Post-
verzeichnisse unter Nr. 1047

über Unternehmungen, wie die „Freie“, das ist ein wenig viel auf einmal. Zudem: Schügenseite, Kirchweihen, Denkmahlgründungen und ähnliche Unternehmungen sind uneres Wissens schon öfter in den Rahmen der „Aufgaben“ der Gemeinden gefallen. Man hat Tausende und Abertausende weggegeben, um lebende Fürsten zu ehren, eine Wark für verstorbene Freiheitskrieger, nein, das fällt nicht in den Rahmen der Aufgaben der Gemeinden. Dabei ist die gesamte Stadtvertretung von Berlin den Sargen der Freiheitskrieger gefolgt, Friedrich Wilhelm IV. hat sein Haupt ihnen zu Ehren entlöhnt, aber ihnen nach fünfzig Jahren die schuldige Ehre erwiesen, wo man's gar nicht mehr nötig hat, nein, das fällt nicht in den Rahmen der Aufgaben der Gemeinden. Nun, jeder stellt sich seine Aufgaben so, wie es sein Verständnis gestattet, er wird aber auch danach eingeschätzt.

Ausland.

Schweiz. Im Kanton Argau hat die Regierung in Verbindung mit den Naturalerpflegungs-Stationen für benötigte Durchreisende eine staatliche Regelung der Arbeitsvermittlung getroffen, welche bezweckt, den Durchreisenden möglichst Arbeit zu verschaffen. Bei zugehöriger Arbeit nicht annehmbar, geht des Anspruches auf Unterstützung im ganzen internationalen Verband veräußert und wird der Polizei überwiehen. Die Beschäftigten haben eine kleine Vermittlungsgebühr zu bezahlen. Zunächst ist das Umhänngen abgesehrt und soll daselbe als Beispiel behandelt werden.

Der Große Rat (Landtag) des Kantons Argau hat ferner ein Gesetz betreffend Einführung der obligatorischen Mobiliarversicherung beschlossen, worüber das Volk im Herbst abstimmen soll, demzufolge der Dienstbesitzer verpflichtet ist, die Jahreshabe seiner Dienstboten, soweit sie sich in seinem Hause befindet, in seiner Versicherung aufzunehmen, ebenso diejenige Jahreshabe der Arbeiter, die sich in den Räumen und auf den Arbeitsstellen des Arbeitgebers befindet.

Im Kanton Zug ist am 2. Juni das neue und erste beratige Gesetz in der Schweiz über die unentgeltliche Reichspflege in Kraft getreten. Danach hat jeder Unbemittelte das Recht, in Prozessen unentgeltliche Anwalt und Rechtsbeistand zu verlangen.

Norwegen. Die Einführung der Leichensverbrennung der Regierung zur Annahme zu empfehlen, beschloß der norwegische Döthing einstimmig. Damit dürfte die fatalistische Einführung der Leichensverbrennung in Norwegen gesichert sein; selbst die Bischöfe haben sich für dieselbe ausgesprochen.

Soziale.

Im „christlichen“ Staat geht es doch gar langsam her. Der Volkswirtschaft wurde in einem Gebiete eine Rolle aufgegeben, die in einem andern das Leben gegeben hätte. Mühselige Seelen packen Mutter und Kind auf einen Wagen, um beide nach dem Volkswirtschafters Ansehen zu bringen; die Gasse werden dort aber nicht angenommen. (1) Die barmherzigen Samaritaner hatten das, für die Wöchnerinnen und ihr Kind Unterkunft zu finden, bis dann ein Landwirt die Hilfsbedürftigen aufnahm. Warum nicht sie auch eine Polin! Warum blieb sie nicht im Lande und näherte sich redlich! Warum verwarf sie, daß das Mutterkindchen Brandschweig im feigen Deutschen Netze liegt?

Bei den Zwangsversteigerungen in Bremen im Jahre 1896 ist nach einer im Justizministerium veröffentlichten Zusammenstellung sowohl die Gesamtzahl der versteigerten Grundstücke wie die der darunter befindlichen Grundbesitzer hienieden Grundstücke gegen das Reich erheblich zurückgegangen. In keinem der vorhergehenden Jahre sind so wenige landliche Grundstücke versteigert worden, wie in dem letzten.

Arbeiterkrisis. Infolge Reichens des Frühwinters ereignete sich gestern auf dem Zinfander Brücken-Vergleich ein heftigeres Grubenunglück. Beim Schichtwechsel wurde ein schwerbedenkter Kohlenbau in einer Anzahl Arbeiter hienon, von denen der Häuer Robert Friedl aus Zwickau sofort getötet und drei andere schwer verletzt wurden, die man nach dem Krankenstift transportierte.

Der Normalarbeitsstag im Ausland.

Während bei uns in Deutschland die ganze Regierungspolitik darauf richtet, die Arbeiter- und die Bauernkrisen gewaltsam niederzuhalten, ist in England ein weittragender Reform im Werk gestellt worden. Ausland hat sich neben Oesterreich und die Schweiz geteilt, die einzigen europäischen Staaten, die bisher einen gesetzlich geregelten Normalarbeitsstag für erwachsene Arbeiter mitteilen.

Natürlich hat die russische Regierung nicht etwa aus freien Stücken zu gunsten der Arbeiter eingegriffen, ebensowenig wie die Kon-

Die Ausschließung der verheirateten Frauen aus der Fabrik.*)

Niemanden, der den Zuständen in unserer Arbeiterwelt näher tritt, wird der verhängnisvolle, jedes Familienleben untergrabende Einfluß entgegen, welchen die Fabrikarbeit auf verheiratete Frauen mit Unvermeidlichem ausübt.

Wie Recht ist auch darauf hingewiesen worden, daß jene Zerstörung der Familie, welche von der Verwirklichung des sozialdemokratischen Zukunftsstaats befristet, durch den Kapitalismus des Gegenwartstaates schon mancherorts vollzogen ist.

Sozialpolitiker verschiedener Richtungen haben deshalb geradezu die Ausschließung derjenigen Frauen aus der Fabrik gefordert, welchen die Sorge für kleine Kinder obliegt. In England sind es bereits Großindustrielle selbst, die diesen Gehalten verzichten.

So erhebenswert die Beiträge der eheweiblichen Fabrikarbeit sein mag, es läßt sich leider nicht verkennen, daß die Erziehung des Kindes vorläufig noch mit Opfern, und zwar Opfern vor allem für die Arbeiterklasse selbst, verknüpft ist, deren Größe die Wohlthat der Ertragskraft zunächst stark beeinträchtigen müßte. Das geht aus übereingestimmten überaus gründlichen Studien hervor, welche der Professor an d. l. sächsischen statistischen Bureau, Herr Rudolf Martin, eben veröffentlicht.

Martin hat Umfang, Ursachen und Folgen der eheweiblichen Fabrikarbeit in ihren sächsischen Gebieten, in der Textilindustrie Englands und Sachsens, ermittelt. Unter den Ursachen ist nicht, wie man öfters annimmt, die niedrige Entlohnung des Gemanes allein vorzuführen, wenn ihr auch eine große Tragweite zukommt. So hat Martin festgestellt, daß eine nicht unbedeutende Zahl von Mannern und anderen Handarbeitern mit unregelmäßiger Beschäftigung unter den Gemanen der Fabrikarbeitern zu finden ist. Der Verdienst der Frau dient dann als eine Art Versicherung gegen Arbeitslosigkeit für den Mann. Auch kann gerade der Umstand, daß eine Familie besonders nicht ausreicht, die Mutter in die Fabrik treiben, besonders wenn die Frau selbst vorliegend, das Hauswesen einer älteren Person zu überlassen. Martin hat aber auch gefunden, daß verheiratete Frauen häufig die Fabrik nur deshalb aufsuchen, um ihre und ihrer Familie zu beschaffende Einkünfte, und kurzum Bedürfnisse besser zu beschaffen, um sich besser zu kleiden, um die Wohnung freundlicher einzurichten, um Ersparrnisse für das Alter zu machen oder mit ihrem Manne und ihren Kindern sich Vergnügungen oder Ausflüge an Feiertagen gönnen zu können.

Unter den unangenehmen Folgen der Frauennarbeit steht hohe Kindersterblichkeit voran. In England ist die Sterblichkeit der dort fortgeführten Frauenarbeit auch noch die höchste Säuglingsmortalität Englands zu finden. In den sächsischen Manufakturbezirken Krümmigkeit und Werdau mit starker Textilindustrie und Frauenarbeit beträgt sie 38—39 Proz. Im übrigen wirkt die Frauennarbeit auch auf die Sozialverhältnisse schädlich. In England wie in Sachsen ist der Stofflohn der Arbeiterinnen für ganz die gleiche Ware niedriger als derjenige der Männer. Die Gerechtigkeit der Frauen, mit unangenehmen Arbeitsbedingungen vorlieb zu nehmen, bewirkt, daß in den betreffenden Branchen die Lohnverhältnisse der Männer die Tendenz aufweisen — in England trotz der Gewerksvereine —, auf das Niveau der weiblichen Arbeit herabzugehen. Derartige Lohnvermindrungen wirken aber lähmend auf die Einführung technischer Verbesserungen ein und schädigen insofern schließlich wirtschaftlichen Fortschritt und Konkurrenzfähigkeit.

*) Die Ausschließung der verheirateten Frauen aus der Fabrik. Lüding, Hannover 1897.

In Erwägung der Thatfache, daß doch immerhin für einen nicht unbedeutenden Teil der Arbeiterfamilien der Frauennverdienst unentbehrlich erscheint, namentlich für diejenigen, deren Hauptverdienst gar nicht oder nur unregelmäßig befristet ist, wird der Zeitpunkt für ein Verbot der eheweiblichen Fabrikarbeit erst dann gegeben sein, wenn eine gewisse Sicherung gegen die wirtschaftlichen Folgen der Arbeitslosigkeit eingetreten ist. In entsprechender Weise werden Frauen mit kleinen Kindern erst nach Durchführung einer Waisen- und Waisenversorgung ihren Mutterpflichten getreulich zu erhalten sein.

Diese Voraussetzungen nennen, heißt allerdings die Reform auf eine ziemlich ferne Zukunft verlagern. Eine solche Verlegung glauben wir indes gerade im Hinblick auf die traurigen Folgen der Fabrikarbeit der Frauen um so weniger befürworten zu können, als die Zahl der verheirateten Fabrikarbeitern zur Zeit in Deutschland nicht weniger als ungefährt 170 000 betragen dürfte. Kann zur Zeit auch noch nicht daran gedacht werden, das Uebel mit der Wurzel auszurotten, so läßt sich doch schon mancherlei zu einer Milderung ins Auge fassen. Es wäre da einmal zu versuchen, zunächst den jugendstündigen Maximalarbeitszeit wenigstens für Arbeiterinnen durchzusetzen. Sodann könnte eine Ergänzung des Kataloges derjenigen Arbeiten, welche ihrer besonderen Gesundheitsfähigkeit wegen den Arbeiterinnen verboten sind, und später die Einführung eines Halbzeitsystems ins Auge gefaßt werden.

Im übrigen müßte freilich auch von Seiten derjenigen Personlichkeiten, welche auf die Angelegenheiten in unserer Arbeiterklasse Einfluß besitzen, für die Verbreitung der Einsicht gesorgt werden, in welchem Maße die Arbeiter sich selbst schädigen, wenn sie die Fabrikarbeit ihrer Frauen auch in denjenigen Fällen dulden oder gar begünstigen, in denen ohne diesen Verdienst immerhin auszukommen wäre.

Verband Metallindustrieller in Württemberg.

Unter diesem Namen haben sich in Württemberg die Metallindustriellen vereinigt, um unbedeutende Bestrebungen der Arbeitnehmer, die Arbeitsbedingungen einseitig vorzuschreiben, abzuwehren; lediglich Abhilfe ist es, wenn weiter als zwei, zugleich die Befreiung der Ursachen berechtigter Beschwerden der Arbeiterschaft in den Verbandsaufträgen angegeben wird.

Aus den provisorischen Satzungen und bisherigen Beschlüssen geht die Schwab. Tagung eine Reihe von Punkten bedeutendster Art hervor, welche auch in weiteren Kreisen bekannt zu werden verdienen.

Die Satzungen zunächst sind ganz ungleich verteilt: Ein Unternehmer mit 200 Beschäftigten hat genau so viel Stimmen wie ein Kleinrentner, der jeder bis zu 20 Arbeitern beschäftigen. Da von bei den Beschlüssen in der Regel die einfache Majorität gilt, so werden diejenigen Unternehmer, die viel Arbeiter beschäftigen, ohne weiteres die übrigen, und stellen die Kleinrentner mit wenigen Arbeitern majorisieren.

Kein Mitglied des Verbandes darf ohne Zustimmung des Vorstandes seinen Arbeiten einen weniger als reaktionären Arbeitsvertrag oder einen Minimallohn pro Stunde bewilligen. Dies ist also eine Abwehr „unberechtigter“ Bestrebungen der Arbeiter.

Demgegenüber schlägt die in gleicher Linie als Zweck hingestellte „Abstellung der Ursachen berechtigter Beschwerden“ eine sehr scheinmüßige Behandlung.

Jedoch empfiehlt die Verammlung ihren Mitgliedern, soweit sie nicht schon gleiche oder höhere Sätze bei sich eingeführt haben

- a) für Ueberarbeitete u. 25 Proz.
 - b) für Sonntagarbeit u. 50 Proz.
- als Richtmaß zum Tagelohn (10 Stunden) einzuführen.“

„Auf Abfordränge findet dies keine Anwendung.“ Während man eine Verbesserung der Lage der Arbeiter durch Verkürzung der Arbeitszeit in terrorifischer Weise verhindern, überläßt man es jedem einzelnen Unternehmer, die doch unabweislich als berechtigt anerkannte Mehrbezahlung der Ueberstunden einzuführen.

§ 4 der provisorischen Satzungen bestimmt, daß der Vorstand beschlußfähig ist, wenn mindestens fünf Mitglieder an der Beschlussfassung teilnehmen. Einfache Mehrheit entscheidet. Bei Stimmengleichheit wird die Stimme des Vorsitzenden doppelt gezählt. Sinkt schließlich die Zahl der Vorstandsmitglieder unter fünf herab, so können die übrigen (4, 3, 2) durch Bewahlte andere Mitglieder in den Vorstand tätigen, die dann bis zur nächsten Generalversammlung, die ebenfalls wieder vom Vorstand einberufen wird, über die Strafbarkeit der Mitglieder entscheiden.

Der Vorstand ist, wie gesagt, allmächtig, er polemisiert für die Mitglieder in den Zeitungen, er gestattet den Mitgliedern die Ueberleitung der Vereinbarungen über den Bestimmungstag und straft sie nach seinem Belieben, eine Verurteilung auszusprechen.

Zur Zeit besteht der Vorstand aus drei Groß- und drei Kleinrentnern, die ersten haben also die Mehrheit.

Ein Teil der Vereinbarungen ist geradezu widerrechtlich, so die Konventionalkraft und die Kindigungsstrafen.

Wer hieraus noch nicht sieht, in welcher Weise und von wem „die wirksame Vertretung der gemeinschaftlichen Interessen organisiert“ werden soll, dem ist überhaupt nicht mehr zu helfen.

Alles in allem steht für uns unbestreitbar fest, daß diese neue Unternehmervereinigung

- 1. den einzigen Zweck verfolgt, jedweden Forderungen der Arbeiter, seien sie auch noch so berechtigt, in schroffer Weise entgegenzutreten und die Arbeitsverhältnisse zu ungunsten derselben einseitig festzusetzen;
- 2. in ihren Satzungen und Beschlüssen eine Vereinigung darstellt, die gegen § 152 Abs. 2 und § 153 der Reichsgesetzordnung verstößt, und
- 3. lediglich eine Interessenvertretung der Großrentner der Metallindustrie ist, die ihre weniger kapitalkräftigen Mitgenossen durch ihre Beschlüsse, im übrigen sie aber in schroffer Weise auf ihre Kosten zu terrorisieren suchen.

Wenngleich diese Feststellungen an sich nichts Neues sind, so erscheinen sie uns dennoch notwendig, um auch denjenigen, die beratend in Entscheidungen gegenüber blind sind, — namentlich den in der Metallindustrie beschäftigten Arbeitern — die Augen zu öffnen.

Schwarzschilde. Die Kölnische Zeitung veröffentlichte die Zuschrift eines bekannten rheinischen Fabrikanten, welcher sehr tief über „die wilde Dobe“ schimpft, aber sich gegen Polizei gelde erklärt und statt deren eine Polizei der Reformen fordert. Was für Reformen er meint, verweist aber der Herr.

Spionen? Die Ulmer Spionageaffäre scheint recht harmlos zu sein. Die beiden unter Spionageverdacht verhafteten Personen, ein Franzose und ein Ulmer Bürger, hatten sich früher kennen gelernt, und der Franzose flüchtete nun seinen Fremden einen Besuch ab. Bei Besichtigung der Geheimwirdigkeiten Ulms kamen sie auch an der Kasse vorbei und erhielten auf Anfrage die Erlaubnis zum Eintritt. Als sie aber eines der unteren Geschosse besichtigten, wurden sie auf Befehl des Gouverneurs, dem inwischen Meldung gemacht worden war, verhaftet.

Tisch-Daer und die Konserwativen. Die Entschuldigungen des Herrn v. Tisch-Daer über Bismarcks Verhältnis zu Bismarck über offenbar den Konserwatoren recht unangenehm, deren Frühlingsherbst derlei war und noch ist.

Sündenleben der englischen Aristokratie.

Nach Richard Stilton's Werk ins Deutsche übertragen von R. W. F. v. E. v. A.

(Schluß aus der Wittwens-Berichte.)
Jeden Morgen um die achte Stunde durchstrich der Schall einer Glocke die stille Einseitigkeit des großen Hauses, ein Zeichen des Lebens. Auf ihrem Turm verarmte sich in den unterirdischen Hallen derselben die Dienerschaft zum gemeinschaftlichen Abendessen aus Tee, Wein und Butter bestehend. Die Frauen trugen rein gemachte, helle Kattunkleider, weiße Schürzen, weiße Kragen und weiße Füllmäntel ohne Band; die Männer dunkelroten Anz., Ankleider und Frack, und weiße Halsbinden. Um 9 Uhr trafen die Glocke zum Abendessen. In einem weiten Saale, dessen Wände die Bildnisse der Vorfahren und dem Hause treuerer Bedienter und Bittgenossen waren, fanden vier legt unweit des Kamins die Familie versammelt, gewöhnlich jedoch nur den weiblichen Teil derselben oder noch nicht erwachsene Söhne. Gewöhnlich sind Hände gelegt, auf denen die familiäre Dienerschaft bis zum Stillstehen herab sich niederließ. Die Dame des Hauses hielt nun einen Text aus der Bibel mit Erklärungen; diesem mußten alle stehend zuhören; dann sprach sie sitzend ein Gebet, wobei alle sitzend mit bedecktem Gesichte verharren, worauf das Vaterunser mit lauter Stimme und dem Gesange der gemeinschaftlich besprochen wird. Hierauf erhebt sich alles; eine Herrin entsetzt, und endlich wandert die erste der Frauen, die Haushälterin der Türe zu; ihr folgt die erste Kammerjungfer, dieser die zweite, dann das alle Hausholdende, dieser das zweite, und so fort den Range nach, eine Reihe der Wäner kommt, die dann ebenfalls dem Range nach links um machen und in langer Linie hinausströmen, bis auch der geringste unter in der Türe verschwindet, worauf die Herrschaften diese Bewegung beenden und sich in das Frühstückszimmer verfügen. Der Tisch hier ist schon gedeckt, die herrliche Thematik dampft, die seltsame Mutter zwischen Eis und geschichtet, lockt in einer feinsten Weise die schönsten Gäste prangen; auf dem Tische befinden sich die verschiedensten Fleischarten, Delikatessen, Semmelstafel, Süßbroten, Rohkost. Die Beisitzer werden eingeladen, so wie die Herrin; man sitzt, lacht, und liest wieder, und schnell liegt eine Stunde dahin. Jetzt werden Befehle ausgeteilt, die Hauskatze bedingt sich in ihr

Verdacht, wobei sie die Haushälterin zitiert, der Herr hat das- selbe mit seinem Verdacht, dann werden Briefe geschrieben, eine Promenade gemacht, und die Glocke schallt abermals, für die Dienste um 1 Uhr für die Herrschaft um 2 Uhr.
Nach dieser Mahlzeit folgt die große Promenade, welche in der Nachbarschaft, eine Fahrt in die Stadt oder ein Ritt. Die Vorbereitungen hierzu, die Mühe des An- und Aussteigens, die vielen Wege füllen den Nachmittag aus. Gewöhnlich führt man aus und nicht aus, bis die Glocke zum Anhalten ertönt, was regelmäßig eine halbe Stunde vor dem Mittagessen geschieht. Mit der halben Stunde abzuhalten, so lautet man abermals zur Verammlung im Salon, von wo man sich in das Speisezimmer begibt. Eine oberirdische Wandelst. mit Decken und was dazu gehört, erfordert Zeit; eine Stunde reicht kaum dazu hin, und so kommt bald die zweite Stunde herauf, so wird der Herr im Salon verbleiben, man sitzt, liest, arbeitet, der Herr erhebt sich — und so wird es 10 Uhr und Zeit zum Abend, das alle Mitglieder des Hauses wie am Morgen versammelt, worauf sich jeder in sein Gemach begibt. Die Herren des Hauses oder weniger; sie gehen in ein kleineres Zimmer, bis vier — oft sehr hoch positioniert — schlafen gemein auf die vorwärts strebenden Arbeiterklassen und halten sich tagsüber ein bißchen Wachen verborgen. Während die gute Hausfrau mit den sitzenden Doktern schilt, meist der ehewerthe Hausfrau seine nächsten Söhne, die englischen Landbesitzer sind, meist sehr und billig, und große und reiche Herren haben gemein unangenehme Wänter, deren Verfertigung so wenig Aufschlag leidet, wie die des Hungers und Durstes. Die Dienerschaft der englischen Aristokratie, so ehrenhaft sie sonst ist, hat doch manches Unangenehme aufzuweisen. Ein solches Zittern ist der Herrin mitunter als jedes andere — und vor damit zu wachern weiß, der kommt eine anständige Verjüngung eben nicht ohne zu sein. Mit Betreten und Knurren hat auch schon mancher sein Fortkommen in der Welt gefunden. Fern nicht allein, daß der Herr ein gewisses Band der Vertraulichkeit zwischen ihm und seinem Patron geknüpft wird, welches ihm die Gunst desselben sichert, so macht die Verhältnis auch notwendig, die geheimen Protokollen, um sie dem Auge unwirger Söhne zu entziehen, hinter einem amüßigen Gespräch zu verbergen. Viele solche Hauptprotokolle finden in England ein gutes Unterkommen. So ist mir bekannt, daß ein Vater, welcher seine blühend schönen Tochter einem englischen Aristokraten überließ, mit einem hohen

Ante ausgesprochen wurde; er ward eine Zeit hinweg und er ward sich ein Kleinrentner. So verdorben nun auch vielfach die Engländer sind, so ist ihnen doch der Sinnung eine Haupt- sache. Ein weltliches Werk füllt hier die Stunden — und dabei herrscht viel Uebermaß, wenig Anstand, aber das alles ist Wunderlich! Der Gedanke die Nachstellung gut — und die Beterei ist nur Enten.

Die kleine Frauenzimmer der Herrschaft liegt unweit der Kirche unter einem Versteck. Rollen und Geben übergeben die Wänter, Schirmplanen, Federen oder die Feder bis zum Dach hinauf; vor der Türe breitet sich ein schöner Garten aus, der belebte Tummelplatz fechtender Jugend. Des Einkommens des Geächteten richtet ihm einen behaglichen Wohlstand, und wo es dazu nicht ausreicht, werden ein paar Kraken in Scherben genommen, das Recht zu bedenken. Auf diese Art erhebt ein Teil der englischen Jugend die erste Erfahrung bis zum Verlust einer öffentlichen Schule. Geleitet wird nicht viel — und das ist sehr bedauerlich. Ein Mann kann nicht so vielen Fähigkeiten genügt sein, Bedingtem verwalten, sein Kindlich beschäftigen und Unter- richt zu erlernen. Daher veranschlagt der Herrschaft viel aus- wärts mit etwas Geld. In großen Familien hat man auch Hauslehrer, und diese sind dann meistens deutsche Herren, welche die englische Sprache er ernt haben. Aber auch diese haben unter den Namen der englischen Herrschaften unendlich viel zu leiden. Jenseit verhalten die Väter auch Damen ebenfalls Deutsche, und auch diese haben unendlich viel auszuhalten.

Die Geächteten in England treiben keine Arbeit und auch keine Wissenschaft; der Hausknecht giebt aber einem häßlichen. Jede halten sie aber, wenn ihnen die Einkommen deren Kurze gehalten. Ihre Dienerschaft besteht aus einer Köchin und einem Stuben- mädchen; ten Garten befragt der Stallknecht. Die englischen Hausgeächteten bilden eine sehr behagliche Klasse, die alle Ursache hat, mit dem Bekleidenden zufrieden zu sein und darum auch den Stillstand anempfehlen. Sorenmäßig lernen sie sich in ihren Begehren recht oft gegen die „Herrschaft“ der Aristokratie, ihre zunehmenden Unzuchtverbrechen — und ihre wirtschaftliche Untüchtigkeit übertragen sie nicht. Auch schriftlichliche Mittel die Untüchtigkeit, als hängt ein solcher eigenweiser Großpapa ein lachnes Stück.

*) Bon Stierost ist auch hier die Med.

